

# Flieger-Erfolge.

Wie Bille und Zimmern ihren ersten Sieg errangen.

Die nachstehenden beiden Tagebuchstellen des verstorbenen Fliegers Bille sind der authentischen Sammlung seiner Tagebücher und Berichte entnommen, die vor kurzem unter dem Titel „Hauptmann Billes Heldentat“ in Gotha erschienen sind.

6. Juli 1915.  
Einen Kampf bis zum Siege durchzuführen, das gelang mir am Sonntag früh zum ersten Mal. Ich hatte den Auftrag, Leutnant P., der Artillerieflieger war, gegen feindliche Flugzeuge zu schützen. Gerade war ich auf dem Wege nach vorn, da sah ich einen französischen Eindecker höher als wir auf uns zukommen. Da man als der Tieferer im Nachteil ist, bog ich aus; er sah uns nicht,

Es war eine herrliche Sache. Ich blieb immer dicht auf, so daß mein Beobachter aus nächster Nähe zielen konnte. Deutlich konnte man alles an dem Gegner erkennen, jeden Draht benahe. Die Durchschnittshöhe war etwa hundert Meter, zeitweise kam ich aber bis auf dreißig und vierzig Meter heran, denn nur auf die nächsten Entfernungen hat man bei den großen Geschwindigkeiten der Flugzeuge Aussicht auf Erfolg. Der ganze Kampf dauerte etwa zwanzig bis fünfzig Minuten. Durch scharfe Wendungen des Gegners, Labehemmungen oder Neuladen des Maschinengewehrs traten immer keine Feuerpausen ein, die ich zum Einholen oder Näherkommen benutzte.



Aufsehen einer Ortswoche in einem von den Deutschen besetzten französischen Dorf.

genommen hatte, daß die ganze Gegend an dem Kampfe, wenn auch nur von unten, mitteilgenommen hätte. Alles war sehr erregt gewesen, besonders, da wegen der großen Höhe keiner wußte, wer der Deutsche und wer der Franzose war. — An der Abflugstelle waren schon Offiziere, Ärzte, Soldaten usw. Der Apparat war seitrecht aus seiner Höhe von fünfzehnhundert bis achtzehnhundert Meter abgestürzt. Da beide Inzassen angefaßt waren, waren sie nicht herausgefallen. Die Maschine hatte mit Wucht die Bäume durchschlagen und war vollständig zertrümmert, die Inzassen natürlich tot. Die Ärzte, die gleich unterfuhr hatten, konnten nicht mehr helfen. Der plötzliche Absturz ist durch den Tod oder eine tödliche Verwundung des Führers zu erklären. Der Führer hatte sieben Treffer, der Beobachter drei. Ich glaube sicher, daß beide schon in der Luft tot gewesen sind. Bei ihnen fanden wir verschiedene sehr wichtige Papiere und andere Sachen. Am Nachmittag flogen mein Beobachter W. und ich nach einigen Stunden über Dorf und Unfallsstelle nach D. zurück. Am darauffolgenden Tage sind die beiden Flieger mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von W. begraben worden. Geitern waren wir dort. Das Grab ist mit Blumen geschmückt, eben-

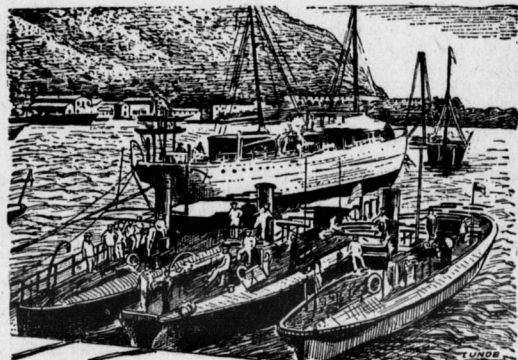
haus, Labehemmung! O, war ich wütend! Ich versuchte, sie oben gleich zu beheben, und habe vor Wut das Schloß so bearbeitet, daß die Patronen, die sich gefüllt hatten, ganz entzwei gingen. Mir blieb nichts weiter übrig, als schnell zu landen, um die Patronen zu wechseln; während ich herumterging, sah ich unseren anderen Eindecker ankommen und freute mich, daß wenigstens von dem die Engländer noch etwas gerupft würden. Während ich mir unten neue Patronen einladen ließ, sah ich, wie Leutnant Zimmern einen Engländer sehr schön attackierte, der darauf ausging. Ich ging schnell wieder hoch, um Zimmern gegen die anderen zu unterstützen. Diese rissen aber bei meiner zweiten Ankunft wieder aus, und ich dachte nur das Nachsehen. Inzwischen hatte Zimmern seinen Engländer zur Landung gezwungen. Er hatte ihm den linken Ellenbogen zertrümmert. — Zimmern hat viel Glück erlitten. Zwei Tage vorher hatte ich ihn auf Jolter geschuld, d. h. ich bin mit ihm geflogen und habe ihn hütstener lassen. Am Tage vorher war er das erste Mal allein geflogen und konnte nur mit Mühe und Not landen. Er war noch nie mit gegen den Feind geflogen und hatte noch nie geschossen, hat es aber trotzdem sehr schön gemacht.

# Französische Schützengrabenzeitungen.

Von Rudolf Lothar.

Die ersten Zeitungen, die überhaupt das Licht der Welt erblickten, waren Kriegszeitungen, waren fliegende Blätter, die die Kunde von Schlachten und Siegen der Welt mitteilten. Der erste Weg, den die Zeitung machte, war der Weg von der Front ins Hinterland. Zwischen Brief und Rundmachung stand, war die Zeitung halb Pamphlet und halb Dichtung. Und so sehr sie sich auch entwickelt haben mag, die Eigenschaften ihrer ersten Jugend haften ihr immer noch an. Sie ist, von der Technik aufs höchste ausgebildet, das feltfamste Kunstwerk geworden, das es gibt: In ihren besten und wichtigsten Teilen immer noch das, was sie in ihren primitiven Anfängen war, Mitteilung und Rundmachung, Pamphlet und Dichtung.

Die fliegenden Blätter, die jetzt von der Front als Kuriositäten für Sammler ins Hinterland kommen, erinnern in ihrer primitiven Ausstattung an die ersten Kriegszeitungen. Aber waren jene blutig ernst, Feind empfang, so vergißt sie auch nicht die Schläge, die der Feind aussteilt. An der Front gibt es keinen Schwindel... Diese Schützengrabenzeitungen bestehen aus Vers und Prosa. Der lustige Vers überwiegt. Die Zeitungen, im kleinen und kleinsten Format, sind gewöhnlich nur vier Seiten stark und werden meistens autographisch vervielfältigt. Manche werden auch gedruckt, bald in einer Stadt hinter der Front, bald in Paris. Fast alle sind illustriert. Die Herausgeber sind nicht nur Diktanten, man findet unter den Chefs und Mitarbeitern auch viele Leute vom Fach, Zeichner, Dichter, Monteur-Sänger usw. Manche Blätter haben eine ganz kleine Auflage, manche bringen es auch bis zu 12.000 bis 15.000 Exemplaren. Alle Blätter werden vom Ministerium des Innern und von der Pariser Stadtverwaltung gesammelt. Die Straft der Blätter verliert sich freilich schon bedeutlich auf dem



Der Hafen von Bräus. Griechische Kreuzer und Torpedoboote.

so pflegen diese den Humor. Die Aufgabe jeder heutigen Kriegszeitung erscheint es, mit Humor über die Stunde hinwegzuhelfen. Die Schützengraben-Zeitungen sind alle lustig. Und was noch viel befremdlicher ist, sie sind meistens von einer — man verzeihe mir das ungewohnte Wortspiel — entwaffnenden Harmlosigkeit.

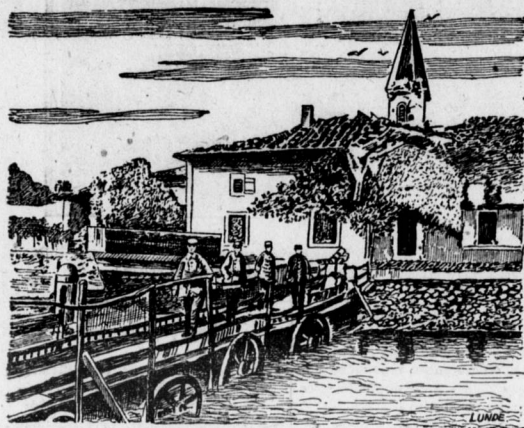
Vor kurzem hat die französische militärische Buchhandlung Berger Levrault eine hübsche und lustige Antologie der Frontzeitungen herausgegeben. Es gibt heute mehr als sechzig Schützengraben-Zeitungen in Frankreich. So groteske, barocke, dröckliche Namen sie haben, der Ton ist fast überall der gleiche. Es ist der Ton der gutmütigen Fröhlichkeit, des Spahes, der sich lachend auf beide Schenkel schlägt. Das ist um so wichtiger selbstzufrieden, als der Krieg, der aus den Karikaturen des Weltkrieges spricht, an blutiger, härterer Gefinnung, an ängstlicher, angedämmt, an wilder Schärfe feinesgleichen in der Geschichte des Spottliedes sucht. Aber die in den Schützengraben lachen anders als die daheim. Es fällt ihnen nicht ein, den Feind, dessen Tapferkeit sie kennen, zu verunglimpfen oder zu verhöhnen. Das bemerkt auch ausdrücklich W. Albin in seiner Vorrede. Natürlich lacht der Poilu in Schützengraben über den Feind da draußen. Aber „dieses Lachen legt die Kraft und die Tapferkeit des Feindes, wenn beide in Erscheinung treten, durchaus nicht herab. Dieses Lachen münzt eine Niederlage nicht in einen Sieg um. Es kennt sehr gut die Größe der Aufgabe, die der Franzose zu erfüllen hat. Es ist nicht erklungen, als Antwort und Rille fielen. Es hat noch niemals einen klugen Klugling als Vorläufer geendet. Da der Krieg hat nun eine wahre Sturmflut von Angstworten aus der Tiefe aus Licht geschafft und hat neue Worte geprägt. Archaismen, längst vergessene Worte aus dem Nieder auf, Provinzialismen machen sich breit, ganz neue Worte werden geformt.

Weg vom fliegenden Blatt ins Buch. Wenn nun gar der Staub der Jahre über den Sammlungen liegen wird, dann wird der Historiker der Zukunft, der an der Hand dieser Zeitungen die Psychologie des Soldaten im Weltkrieg studieren wollen, den Mund kaum mehr zu einem Rächeln verziehen. Ist also auch die Kollektion als Sammlung von Wit und Humor durchaus nicht hervorragend, so bietet sie in anderer Beziehung ein ungemein großes Interesse. Sie ist eine Fundgrube für den Sprachforscher.

Von allen Kulturdrucken ist die französische diejenige, die sich am besten zu bereichern versteht, und zwar dadurch, daß die Worte des Argot, des Volkswort, der einzelnen Berufs, der niederen Schichten, der Vororte in die besseren Kreise aufsteigen, bis sie endlich salonfähig werden und von der Akademie die Sanction erhalten. Es gibt eine Unzahl Worte, die noch vor einigen Jahren nur von Apachen gebraucht wurden, und die man nur auf dem Montmartre hören konnte und die man heute in den Werken der ersten Schriftsteller findet. In dieser Beziehung ist die deutsche Schriftsprache viel zurückhaltender und viel abgeschlossener. Das Sinauffinden der Worte von unten nach oben ist im Deutschen sehr selten. Zargen und Argotwörter werden immer als solche empfunden. Darum ist auch der Kampf gegen Fremdworte in Frankreich kaum möglich. Wenn der Franzose ein Fremdwort braucht, so importiert er es. Im Deutschen aber trägt das Fremdwort, auch wenn es noch so sehr und noch so lange in Verwendung steht, immer noch ein fremdländisches Gewand, das es als Fremdling kennzeichnet. Der Krieg hat nun eine wahre Sturmflut von Angstworten aus der Tiefe aus Licht geschafft und hat neue Worte geprägt. Archaismen, längst vergessene Worte aus dem Nieder auf, Provinzialismen machen sich breit, ganz neue Worte werden geformt.



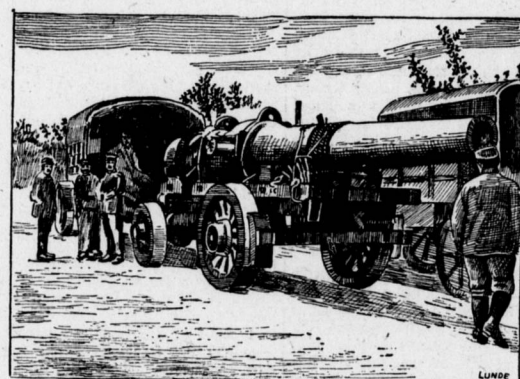
Die thessalische Hauptstadt Larissa in Griechenland soll stark befestigt worden sein für den Fall, daß sich die Regierung dahin zurückziehen müßte.



An der Maas. Aus Bogen konstruierte Brücke.

sondern flog tiefer ins Land herein. Wir freuten uns sehr, denn die Franzosen kommen in letzter Zeit sehr selten und ungenügend hinter unsere Front. Aber unsern Gebiet kann sich der Gegner aber dem Angriff nicht durch Gleitflug entziehen. — Sowie er an uns vorbei war, nahmen wir die Verfolgung auf. Jedoch flog er sehr schnell, und wir brauchten etwa eine halbe Stunde, bis wir ihn bei W. einholten. Wie es scheint, hat er uns erst ziemlich spät gesehen. Dicht bei W. begannen wir ihn anzunehmen, indem ich ihm immer den Weg abzuschneiden versuchte. Zum Glück waren wir schneller als er, so daß er auch

Unsere Ueberlegenheit zeigte sich immer stärker, zuletzt hatte ich gar nicht mehr den Eindruck, daß der Gegner sich wehrte, sondern daß er benahe ein Entkommen aufgegeben hatte. Kurz vor dem Abflug machte der feindliche Beobachter eine so typische Bewegung mit der Hand, als ob er sagen wollte: Laßt uns doch nur gehen, wir sind ja besetzt und ergeten uns. Doch wer kann in solchem Falle einem Gegner in der Luft trauen! Er ging darauf zum Gleitflug über, ich verfolgte hinterher. Mein Beobachter gab nochmals auf den Gegner dreißig bis vierzig Schuß ab, da verschwand plötzlich das Flugzeug. Um nicht aus feindlicher Nähe zu kommen, ging ich in steilem Gleitflug hinterher, doch plötzlich rief mein Beobachter laut: „Er fällt, er fällt!“ und schlug mich vor Freude auf die Schulter. Ich traute dem Frieden zuerst nicht, da man mit einem solchen Eindecker ganz steile, einem Sturze ähnliche Gleitflüge machen kann, und sah mich also noch ganz erklaunt in der Luft um, konnte aber nichts mehr sehen. Ich ging im Gleitflug herunter, und dabei erzählte mir W., daß der Apparat plötzlich übergekippt und senkrecht in den Wald unter uns gefallen sei. Wir gingen auf hundert Meter herunter und suchten von oben etwa zehn Minuten den Wald nach der abgestürzten Maschine ab, doch war nichts zu entdecken. Da entschlossen wir uns, neben dem Walde auf einer Wiese zu landen und nach dem Flugzeug zu suchen. Von allen Seiten strömten Soldaten und Zivilisten in den Wald. Sie sagten, daß der Apparat senkrecht aus großer Höhe heruntergestürzt sei, sich zweimal überschlagen habe und im Walde verschwinden sei. Die Nachrichten, über die wir große Freude hatten, bestätigte auch sofort ein Radfahrer, der schon an der Abflugstelle gewesen war und uns sagte, daß die Inzassen tot seien. Wir machten uns sofort auf, um hinzugehen. Unterwegs erzählte mir Rittmeister W., der mich in seinem Auto zur Abflugstelle mit-



An der Somme: Transport eines Marinegeschützes.

so die Unfallsstelle, wo ein großer blaueiweißer Strauß lag. — Sehr gefreut habe ich mich, daß W., mein Beobachter, das Eisener Kreuz bekommen hat, er hat sich tapfer geschlagen und geschossen, im ganzen dreihundertachtzig Schuß, davon fassen siebenundzwanzig im feindlichen Flugzeug.

Deutsches Matrosenlied.  
Seute wollen wir ein Liedlein singen,  
Ernten wollen wir den süßen Wein,  
Und die Wälder sollen dazu klingen,  
Denn es muß, es muß geschieden sein.  
Gib mir deine Hand, meine liebe Hand;  
Gib mir deine Hand, gib mir deine Hand;  
Denn wir fahren gegen England!



Unsre Flage, und die wehet auf dem Meere,  
Sie verflücht unsern bleichen Wast,  
Denn wir wollen es nicht länger leiden,  
Dah ein Engländerman darüber lacht,  
Gib mir deine Hand usw.

Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen,  
Daß ich schlief in der Meeresschlut,  
Wenn nicht um mich mein Schatz, und denke:  
Für das Vaterland da floß sein Blut,  
Gib mir deine Hand usw.

Das obige schlichte einfache, Volksliedchen hat einen der besten deutschen Dichter unserer Zeit zum Verfasser. Vons war der glänzende Schilderer seiner Heimat im Norden, besonders der See und der Nordsee. Am ersten Kriegstage meldete er sich als Freiwilliger, kämpfte zuerst im Landwehr, und nach einem halben Jahre wurde sein sehnlicher Wunsch, in der Flotte zu dienen, erfüllt. Er ist in der großen Seeschlacht am Tagerrat ruhmvoll gefallen.



Friedliche Nachbarschaft. Ein Stiegschuß.

durch Kurven und Wendungen sich uns nicht entziehen konnte. Sobald wir nahe genug heran waren, begann mein Beobachter, ihn mit dem Maschinengewehr zu beschießen. Er wehrte sich, so gut er konnte, doch waren wir immer der Angreifer, er immer in der Defensive, wir höher und schneller, er tiefer und langsamer, so daß er uns gar nicht entweichen konnte. Durch allerlei Manöver suchte er die Entfernung zwischen uns zu vergrößern, was ihm aber nicht gelang, ich sah ihm immer im Nacken.



Die Kunst im Felde: Offizierswohnraum, dessen Einrichtung aus Viekenholz zusammengeknagelt ist, im selbständigen Unterstand an der deutschen Westfront.